



Es gilt das gesprochene Wort!

Statement
von Prof. Dr. habil. Grzegorz Chojnacki
(Polnische Bischofskonferenz),
Beobachter der Synodalversammlung,
bei der zweiten Synodalversammlung
am 2. Oktober 2021 in Frankfurt

Den Synodalen Weg in Deutschland muss man im Horizont der Weltkirche betrachten, ganz besonders in der Perspektive der kommenden Bischofssynode zur Frage der Synodalität der katholischen Kirche. Im Vorbereitungsdokument der vatikanischen Bischofssynode mit dem Titel *Für eine synodale Kirche: Gemeinschaft, Teilhabe und Sendung* sind die Schwächen der Kirche genannt, die man gemeinsam bewältigen muss: Mangel an Glauben und Korruption in ihrem Innern (vgl. Nr. 6). Die Folgen dieser zwei Gründe sieht man besonders am Leiden der Minderjährigen und der vulnerablen Personen, das „wegen sexuellem wie Macht- und Gewissensmissbrauch ... seitens einer beträchtlichen Zahl von Klerikern und Ordensleuten“ verursacht wurde. Die Kirche muss zugeben, dass sie zu lange nicht bereit war, „in ausreichendem Maß dem Schrei der Opfer zuzuhören. Es handelt sich um tiefe Wunden, die nur schwer zu heilen sind, für welche man nie genug um Verzeihung bitten kann“ (*Für eine synodale Kirche*, Nr. 6). Diese Wunden weisen auf gewaltige Hindernisse hin, die aus einer belastenden Kultur hervorgehen. Deshalb, so das Vorbereitungsdokument der Bischofssynode, ist „die gesamte Kirche ... aufgerufen, sich der Last einer Kultur bewusst zu werden, die von Klerikalismus gekennzeichnet ist und welche sie aus ihrer Geschichte geerbt hat, sowie derjenigen Formen der Ausübung von Autorität, aus welchen verschiedene Arten des Missbrauchs entspringen können (Missbrauch von Macht, ökonomische Missbräuche, geistlicher Missbrauch, sexueller Missbrauch)“ (Nr. 6).

Im Angesicht einer solchen Vertrauenskrise in Deutschland, aber auch in der Weltkirche, war es, meiner Ansicht nach, nicht nur angebracht, sondern auch dringend, einen Prozess der Diagnose, der Konsultation und der Lösungsvorschläge zu starten. Dieser Prozess, „der nicht verwirklicht

werden kann, außer im Leib einer hierarchisch strukturierten Gemeinschaft“, soll einen Eifer für die gemeinsame Sendung der Evangelisierung erwecken. Man muss sich nämlich davor hüten, dass dieser Eifer nur die Vertretung von verschiedenen Interessengruppen, die untereinander in Konflikt stehen, involviert (vgl. *Für eine synodale Kirche*, Nr. 14). Zugleich muss man daran denken, dass es um einen kirchlichen Prozess geht, der nicht einfach die Prinzipien der Demokratie, die auf dem Mehrheitsprinzip beruht, übernimmt. Denn der einmütige Konsens der ganzen Kirche im gleichen Glauben verwirklicht sich nur im fruchtbaren Band zwischen dem *Sensus fidei* des Volkes Gottes und der Funktion des Lehramtes der Hirten. Das römische Vorbereitungsdokument unterstreicht, was zum *Oikodome* (zum Aufbauen) beiträgt: „Jeder synodale Prozess, in dem die Bischöfe gerufen sind, nicht alleine, sondern im Hören auf das Volk Gottes, ‚das auch am prophetischen Amt Christi teilnimmt‘ (vgl. *LG*, Nr. 12), durch geistliche Unterscheidung das herauszufinden, was der Geist der Kirche sagt, ist eine klare Form jenes ‚gemeinsamen Gehens‘, das die Kirche wachsen lässt“ (*Für eine synodale Kirche*, Nr. 14). Oft wird der hl. Benedikt zitiert, der hervorgehoben hat, dass der Herr oft die beste Entscheidung dem offenbart, der in der Gemeinschaft keine herausragende Position hat. Zugleich soll man auch dabei verinnerlichen, was der Apostel Paulus den Gemeinden empfiehlt: „Löscht den Geist nicht aus! Verachtet prophetisches Reden nicht! Prüft alles und behaltet das Gute“ (*1 Thess 5,19-21*) (vgl. Nr. 14).

Viele der Synodalen ohne herausragende Position haben die Wirkung ihrer Worte gespürt. Ein Beispiel, das ich nennen möchte: Mara Klein aus Halle und die Feststellung nach der ersten Synodalversammlung 2020: „Ich habe erst später langsam angefangen zu begreifen, welche Wirkung meine Worte hatten“ (M. Klein, *Interview mit Steffen Zimmermann vom 7. Februar 2020*, <https://www.katholisch.de/artikel/24447-synodale-mara-klein-habe-wirkung-meiner-worte-erst-spaeter-begriffen>). Ein weiteres Beispiel zur Gewichtigkeit der Worte: eine Aussage des vorbereitenden Forums *Frauen in Diensten und Ämtern in der Kirche* - „Es gibt historische Momente, in denen eine durch theologische Argumentation vorbereitete Erkenntnis von einem Ort der Weltkirche aus andere Orte gedanklich erreicht hat - zum Segen für die gesamte Menschheit“ (vorbereitendes Forum *Frauen in Diensten und Ämtern in der Kirche. Abschlussbericht der Arbeitsgruppe zur Vorbereitung des Synodalforums*, III. Schlussvotum). Beide Beispiele zeigen auf, dass alle Synodalen sich bewusst sein müssen, dass ihre Worte und vor allem ihre Entscheidungen eine ungeheure Auswirkung haben können; dadurch wächst die Verantwortung. Ich werde oft in meinem Land gefragt, was sich auf dem Synodalen Weg tut und worauf er hinausläuft. Deshalb möchte ich betonen, dass es sehr wichtig ist, den gemeinsamen Weg zu gehen, begleitet nicht nur durch Diskussion, Auseinandersetzung und Streitgespräch, sondern auch durch Reflexion und Gebet. Teilnehmer des vorbereitenden Forums *Priesterliche Existenz heute* haben es prägnant zum Ausdruck gebracht: „Der Synodale Weg verlangt das wirkliche Hören auf den Heiligen Geist und auf den Anderen, nicht als pädagogisch-rahmendes Mittel, sondern als Konstitutivum“ (*vorbereitendes Forum Priesterliche Existenz heute. Themen und Fragesammlung*, Nr. 4a). Als ein Zeugnis für die Wirkung des Betens mit Ausdauer möchte ich das Beispiel der hervorragenden Tochter des deutschen und jüdischen Volkes, Edith Stein, nennen. Es geht um Ihr Ringen mit der Frage nach Zukunft im Jahre 1933: „Am 30. April - es war der Sonntag vom Guten Hirten - wurde in der Ludgerikirche das Fest des hl. Ludgerus mit 13-stündigen Gebet gefeiert. Am späten Nachmittag ging ich dorthin und sagte mir: Ich gehe

nicht wieder fort, ehe ich Klarheit habe, ob ich jetzt in den Karmel gehen darf. Als der Schlussegen gegeben war, hatte ich das Jawort des guten Hirten“ (E. Stein, *Wie ich in den Kölner Karmel kam*, ESGA Bd. 1, S. 351). Ich hoffe, dass der Synodale Weg durch geistiges und intellektuelles Engagement aller Synodalen zum Segen für die gesamte Menschheit wird.

Zum Schluss meiner Rückmeldung wollte ich noch eine Anmerkung machen. Als Theologe lasse ich mich gern mit Humanwissenschaften und Sozialwissenschaften konfrontieren. Deshalb arbeite ich eingehend an der Problematik der philosophischen und theologischen Anthropologie. Ich finde es sehr gut, dass im bis jetzt Erarbeiteten des Synodalen Weges die humane und soziale Perspektive miteinbezogen wurde. Dennoch sollen sie nicht vergessen, dass christlicher Humanismus sich auf eine besondere Weise auszeichnet. H. Küng war sich drüber im Klaren, wenn er vom radikalen Humanismus sprach: „Christen sind nicht weniger Humanisten als alle Humanisten. Aber sie sehen das Menschliche, das wahrhaft Menschliche, das Humane, sie sehen den Menschen und seinen Gott, sehen Humanität, Freiheit, Gerechtigkeit, Leben, Liebe, Frieden, Sinn von diesem Jesus her, der für sie der konkret Maßgebende, der Christus ist. Von ihm her meinen sie nicht einen beliebigen Humanismus vertreten zu können, der einfach alles Wahre, Gute, Schöne und Menschliche bejaht. Sondern einen wahrhaft radikalen Humanismus, der auch das Unwahre, Ungute, Unschöne und Unmenschliche zu integrieren und zu bewältigen vermag: nicht nur alles Positive, sondern auch - und hier entscheidet sich, was ein Humanismus taugt - alles Negative, selbst Leiden, Schuld, Tod, Sinnlosigkeit“ (H. Küng, *Jesus*, München-Zürich: Piper 2013, S. 299).